

# **Elisabeth von Dijon und ihre befreiende Botschaft**

## *Vom Geheimnis der göttlichen Vorherbestimmung*

Zunächst sei kurz erwähnt, wie es zu der düsteren Auffassung von der Prädestination seit Augustinus (+ 430) gekommen ist. W. Kasper fasst es wie folgt zusammen: Nach seinem eigenen Zeugnis hat Augustinus die Barmherzigkeit Gottes in seinem eigenen Leben reichlich und dankbar erfahren. In seiner Spätzeit jedoch sah sich Augustinus durch die Pelagianer herausgefordert. Diese vertraten nämlich eine stark ethisch bestimmte Auffassung vom Christentum und betonten die Notwendigkeit der guten Werke für das Heil des Menschen. Dieser Auffassung setzte Augustinus die Lehre von der Ungeschuldetheit der Gnade entgegen. Gottes Gnade ist nach ihm nur dann wirklich freie Gnade, wenn sie nicht von den guten Werken des Menschen abhängt und nicht von ihnen bedingt ist. Das führte Augustinus zu der Lehre von der unbedingten, das heißt nicht durch die guten oder bösen Taten des Menschen bedingten Prädestination. Dieser Gedanke wurde beim späten Augustinus durch seine Lehre von der Erbsünde nochmals zugespitzt. Da in Adam alle gesündigt haben, muss Gott um der Gerechtigkeit willen alle verdammen. So ist die ganze Menschheit eine *massa damnata* (verworfenen Masse). Gottes Barmherzigkeit entspricht es jedoch, dass er einige wenige Ausnahmen macht und einige Auserwählte zur ewigen Seligkeit bestimmt. Das führte ihn zur Lehre der doppelten Prädestination, das heißt zu einer Vorherbestimmung, die nicht durch die guten oder bösen Taten des Menschen bedingt ist und welche die einen zum Heil und die anderen, die große Masse, zur ewigen Verwerfung bestimmt<sup>1</sup>. Die Kirche hat sich diese Auffassung nie zueigen gemacht, sondern die Lehre von einer Prädestination ohne Einbezug der menschlichen Freiheit verurteilt. Doch die Lehre Augustins von der „*massa damnata*“ hat die biblische Botschaft von der Barmherzigkeit und von der Hoffnung für die spätere Zeit verdüstert...<sup>2</sup>.

In Bezug auf diese seit Augustinus durch die Schultheologie noch weiter ausgebauten Lehre von der Prädestination spielt die junge Karmelitin, die selige *Elisabeth von der Dreifaltigkeit* (von Dijon), eine besondere und befreiende Rolle.

Wer ist Elisabeth von der Dreifaltigkeit? Elisabeth Catez wurde am 18. Juli 1880 in der Nähe von Bourges geboren. Zwei Jahre später zieht die Offizierfamilie nach Dijon um, wo 1883 Elisabeths Schwester Guite zur Welt kommt. 1887 stirbt der Vater. Die Mutter kann ihrer

---

<sup>1</sup> W. Kasper, *Barmherzigkeit*, S. 104.

<sup>2</sup> Ebd.

älteren Tochter Elisabeth, die hochmusikalisch ist, ein Klavierstudium am Konservatorium von Dijon ermöglichen. Als Pianistin stand ihr eine ruhmreiche Karriere offen. Bereits mit 13 Jahren hatte Elisabeth am Konservatorium erste Preise für ihre Virtuosität bekommen. Gleichzeitig reift in Elisabeth der Wunsch, ihr Leben Gott zu weihen; vierzehnjährig besiegelt sie ihren Entschluss dazu mit dem Gelübde ewiger Jungfräulichkeit. 1901 (also mit 21 Jahren) tritt sie schließlich, nach langem Widerstand der Mutter, in den Karmel von Dijon ein. Am 11. Januar 1903 legt sie dort die Gelübde ab. Schon im Frühjahr 1905 zeigen sich die Auswirkungen einer Erkrankung an Tuberkulose: Ihre Gesundheit nimmt mehr und mehr ab und bedingt dann, nachdem auch noch Symptome einer Magenkrankheit aufgetreten sind, dass sie ab März 1906 endgültig auf der Krankenstation des Karmels untergebracht werden muss. Nach langen Monaten des Leidens und Ringens mit dem Tod stirbt Elisabeth am 9. November 1906. Elisabeth wurde am 25. November 1984 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. –

Elisabeth von Dijon hat einige Ähnlichkeiten mit Theresia von Lisieux: Sie ist ihre Zeitgenossin; auch Elisabeth spürt schon als Kind die besondere Berufung, ihr Leben Gott zu weihen; ihr Leben im Karmel ist kurz (6 Jahre) ihr Leiden lang. Auch Elisabeth hat wie Theresia eine besondere Sendung von Gott: Theresia sollte die Liebe sein im Herzen der Kirche; Elisabeth wollte in ihrem Leben ein „Lob seiner (Gottes) Herrlichkeit“ sein. Hans Urs von Balthasar nennt die beiden Karmelitinnen, Theresia von Lisieux und Elisabeth von Dijon „Schwestern im Geist“.

Es ließen sich natürlich auch mehrere Unterschiede zwischen den beiden nennen, hier ein Beispiel: Von der kleinen Theresia sagt Urs von Balthasar, dass sie „mit wenig zünftiger Theologie und überhaupt mit wenig Lektüre befrachtet war“, und er bezeichnet dies als Vorteil; denn „so war ihr gescheiter, spürsamer, findiger Geist für das Wesentliche, das Gott ihr zeigen wollte, frei“<sup>3</sup>. Therese von Lisieux hat außer der Schrift sehr wenig gelesen; Elisabeth von Dijon hingegen liest viel und mit Hunger nach Bildung und Belehrung. In ihren bis 1952 veröffentlichten Schriften werden mehrfach folgende Autoren zitiert: die große Teresa, Johannes vom Kreuz, Catharina von Siena, Angela von Foligno, Ruysbroek, Lacordaire, der Areopagit, Augustin, Franz Xaver, Mgr. Gay und eine Mehrzahl anonymer, frommer Autoren, öfters die kleine Therese und natürlich der eigentliche Gestalter ihres geistlichen Weltbildes, P. Vallée<sup>4</sup>.

Elisabeth fühlt sich jedoch nicht als Theologin; nicht Theologie will sie, sondern Anbetung... Ihre Sendung ist nicht eine einseitig doktrinäre; sie ist, ihrem Karmelleben entsprechend, eine

---

<sup>3</sup> Siehe Vortrag zur Gründung des Theresienwerkes 1972.

<sup>4</sup> Vgl. Hans Urs von Balthasar, Elisabeth von Dijon - und ihre geistliche Sendung, S. 23.

solche des Lebens, der Verwirklichung in Schweigen, Beten und Leiden<sup>5</sup>. Im Bewusstsein Elisabeths standen mehrere, unter sich harmonisch geeinte Gedanken im Vordergrund: der Karmel mit seiner apostolischen Kontemplation, die Wendung des ganzen Gemütes zur Ewigkeit, die Gegenwart Gottes in der Seele, die Liebe zum gekreuzigten und eucharistischen Herrn und der in ihrem Namen vorgezeichnete, tief ergriffene und doch immer etwas abstrakt bleibende Gedanke an Gottes Dreieinigkeit, die Liebe zur Heiligen Schrift, vor allem zu den Briefen des heiligen Paulus<sup>6</sup>. In diesen fand Elisabeth die entscheidenden Texte. Die erste Stelle ist im Epheserbrief, Kap. 1, Verse 4 - 6: *„Er hat uns auserwählt in ihm (d. h. in Christus) vor Grundlegung der Welt, um heilig und unbefleckt vor seinem Angesicht zu sein, in Liebe hat er uns vorausbestimmt zur Annahme an Kindesstatt durch Jesus Christus auf ihn hin, gemäß dem Wohlgefallen seines Willens, zu einem Lob der Herrlichkeit seiner Gnade“*.

Es sind die Schicksalsworte, deren Spiegelbild Elisabeth im Römerbrief, Kap. 8, Verse 29-30 erkannte<sup>7</sup>: *„Die er vorhererkannte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichgestaltet zu sein dem Bild seines Sohnes, auf das er sei der Erstgeborene unter vielen Brüdern; die er aber vorherbestimmte, die hat er auch gerufen, und die er rief, die hat er auch gerechtfertigt, und die er rechtfertigte, die hat er auch verherrlicht“*. Diese Stellen werden fürderhin bis zu ihrem Tode das tragende Gerüst ihres geistigen Baus bilden<sup>8</sup>.

Den entscheidenden Anstoß dazu scheint sie, nach ihrem eigenen Bekenntnis, aus der Lesung der Enzyklika Pius X. vom 4. Oktober 1903 empfangen zu haben. Sie schreibt darüber in Versen mit der Aufschrift: „Instaurare omnia in Christo“ an ihre Priorin:

«Mutter, erinnern Sie sich? In seiner schönen Enzyklika drückte der Oberste Hirte diesen Wunsch aus, und mein Herz nahm ihn auf wie eine mystische Blume, und heute will ich sie Ihnen darreichen. Ja, möge sich in mir dieser göttliche Wunsch unseres Hirten verwirklichen! Deshalb habe ich ihn mir zum Wahlspruch genommen: Alles in dir herstellen, mein Herr und mein Retter. Dieses schöne Richtbild, (dem Papste) durch die Weisheit selbst eingegeben, ist das gleiche, das Gott in seiner Ewigkeit hat. Paulus wiederholt es beständig in seinen Schriften, es ist die „zu große Liebe“, das Übermaß des Erbarmens. Lauschen wir seinem Wort, indem wir uns schweigend verhalten, Mutter. Er will uns den feierlichen Beschluss verkünden: „auf dass wir rein und heilig in seiner Gegenwart seien, hat uns Gott in ihm nach ewigem Rate erwählt“. Aber wir haben gesündigt, unser Elend ist groß. Was soll aus uns werden, wenn nicht Gott zu uns kommt? „Reich an Erbarmen“, bleibt er unser Vater; das Gebet des Sohnes besänftigt seinen Zorn. Und „um das Lob seiner Herrlichkeit erstrahlen zu

---

<sup>5</sup> Ebd. S. 15.

<sup>6</sup> Ebd., S. 26.

<sup>7</sup> Ebd., 27f.

<sup>8</sup> Ebd., S. 28.

lassen, wird er uns rechtfertigen durch die Erlösung“. Fortan können wir den Glanz seines Angesichts sehen, denn er hat uns „seine Kinder an Sohnes statt“ genannt».

Zum Preis der Instauratio in Christo zieht das Gedicht noch Joh 17 und Kol 3 heran... Von diesem Zeitpunkt an gibt es kaum einen Brief oder ein Schriftstück Elisabeths, worin nicht, gelegen oder ungelegen, entweder Eph 1,4-6 oder Röm 8,29-30 angeführt und erklärt wird. Sie ist vom Licht des Geheimnisses wie geblendet, von seiner Dringlichkeit wie besessen. Und erst die Sicht in seinen ungeheuern Zusammenhang lässt die Zulegung des „neuen Namens“ in ihrer ganzen Bedeutsamkeit sichtbar werden; ohne diesen Hintergrund würde er im Leeren schweben, so aber ist er bis zum Rand gefüllt mit dem ganzen Geheimnis der göttlichen Prädestination. In diesem Geheimnis findet Elisabeth ihre ganze karmelitische Sendung dogmatisch begründet und gerechtfertigt, ihre ganze subjektive Anstrengung um Gebet, Kontemplation und Passion eingeordnet, sie findet darin vor allem die Befreiung zu einer klaren Glaubensbewusstheit ihres bisherigen Ahnens um den Sinn der Schöpfung, der Erlösung und der Kirche. Das Geheimnis der Prädestination wird von jetzt an zum Horizont, von dem her und auf den hin sie lebt, zur Richtschnur all ihrer einzelnen und konkreten Schritte, zum Ordnungsgefüge aller kirchlichen Anweisungen und besonders Bemühungen, zum entscheidenden Ansporn aller Entschlüsse und Opfer... Man muss Elisabeth selber anhören,...ohne die Meinung, im Voraus zu wissen, was sie geschaut hat, vor allem ohne systematische Voreingenommenheit in Bezug auf den geschichtlich so schwer befrachteten Gedanken der Vorherbestimmung.

Wie Therese von Lisieux „mit wenig zünftiger Theologie...befrachtet war“, so kennt auch Elisabeth die in Bezug auf die Prädestination so befrachtete Theologiegeschichte nicht; sie tritt mit der Unbeschwertheit des Gotteskinds vor das Wort des Apostels Paulus, sie wird im verborgensten Herzen vom Pfeil dieses Wortes durchbohrt, in einer Seligkeit, die in nichts den Grübeleien und den seelischen Schrecknissen gleicht, die von Augustin und Gottschalk bis zu den Reformatoren und Jansenisten die Gemüter der ins Geheimnis sich Versenkenden befallen haben. Ein Kind begegnet dem Abgrund der Vorherbestimmung, und dieser Abgrund erscheint ihm als ein einziges, anbetungswürdiges Licht<sup>9</sup>.

Der langjährige Universitätsprofessor und später Gründer der Johannesgemeinschaft, *Marie-Dominique Philippe OP*, erwähnt in seinen Vorträgen mehrmals Elisabeth von Dijon, so gerade auch im Zusammenhang mit ihrer Seelenfreude: „Im tiefsten Innern kommt die Freude daher, dass man sich geliebt weiß, und zwar von jemandem, der größer ist als wir, und dass man von ihm geliebt wird mit einer Liebe, die rein gratis ist. Das ist die Quelle der Freude, und...je mehr die Liebe dessen, der uns liebt, interessefrei ist, desto größer ist die

---

<sup>9</sup> Ebd. S. 28-30 mit geringfügigen Auslassungen bzw. Umformulierungen.

Freude. Nun liebt uns Jesus absolut ‚unentgeltlich‘ – ‚Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt‘ (Joh 15,16); ‚Er hat uns zuerst geliebt‘ (1 Joh 4,10.19) – und in einer Weise, die einmalig ist. Für jeden von uns gibt es eine Liebe Jesu, eine Weise zu lieben, die nicht die gleiche ist, wie die für unseren Nachbarn. Es ist das, was Elisabeth von der Dreifaltigkeit sagen lies: ‚Ich frage mich, wie die Seele, die die Liebe Gottes im Herzen Gottes (für sich) erlötet hat, nicht immerdar selig sein kann, in allen Leiden und Schmerzen‘<sup>10</sup>.

Zudem kann wohl auch von Elisabeth das gesagt werden, was Hans Urs von Balthasar von ihrer ‚Schwester im Geist‘, der kleinen Theresia, sagt: ‚Die Poesie lässt sich in alltägliche Prosa übersetzen. Und noch seltsamer: diese Prosa wird zu einer erstaunlich klaren, schlichten, überzeugenden Auslegung des Evangeliums Jesu Christi. Und auch die Lehre Pauli vom Glauben und von den Werken leuchtet neu auf.‘<sup>11</sup>.

Wenn wir nun Elisabeth selber mit einigen Zitaten zu Wort kommen lassen, so werden wir feststellen, dass sie um ihre zentralen Texte (Epheser- und Römerbrief) eine Fülle von anderen Bibelstellen windet, die ihr, im Lichte des Mysteriums der Vorherbestimmung gedeutet, verständlich werden<sup>12</sup>:

\*\*\*\*

*Die folgende Stelle enthält den Vers nach der Vulgata-Übersetzung, von dem Elisabeth ganz besonders berührt war und den sie immer aufs Neue in ihrem Herzen erwog: „Propter nimiam caritatem (suam qua dilexit nos) – wegen seiner zu großen Liebe, (mit der er uns geliebt hat)“:*

(1) Es gibt ein Wort Pauli, das wie die Zusammenfassung meines Daseins ist und das man über jeden meiner Augenblicke setzen könnte: „Propter nimiam caritatem!“ Ja, alle diese Ströme von Gnaden: sie stammen daher, dass er mich zu sehr geliebt hat (vgl. Eph 2,4). (An ihre Mutter). (67)

\*

*Den „Zunfttheologen“, die seit Augustinus lehrten, dass „nur eine bestimmte Anzahl prädestinierter Menschen in den Himmel kämen, die anderen nicht..“, - diesen stellt Elisabeth treffliche Bibelzitate entgegen, die nicht nur eine bestimmte Anzahl von Menschen meinen; es sind Worte, die alle auf sich beziehen dürfen und somit auf den Himmel hoffen können:*

---

<sup>10</sup> Marie-Dominique Philippe, J'ai soif, S. 180-181 – eigene Übers.

<sup>11</sup> Hans Urs von Balthasar, Vortrag zur Gründung des Theresienwerkes 1972.

<sup>12</sup> Ders., Elisabeth von Dijon - und ihre geistliche Sendung, S. 35. - Die Zitate sind entnommen aus: Elisabeth von Dijon, Der Himmel im Glauben, Eine Auswahl aus ihren Schriften, Johannes Verlag, aus dem Französischen übersetzt von Hans Urs von Balthasar u. a. (Die Zahl in Klammern nach den einzelnen Zitaten entspricht der Numerierung im Buch „Der Himmel im Glauben“. Meine Einführungen sind in *Kursiv*.

(2) „Die Gott in seinem Vorwissen gekannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu sein dem Bilde seines göttlichen Sohnes. Und die er vorherbestimmte, die hat er auch gerufen, und die er gerufen hat, die hat er auch gerechtfertigt, und die er rechtfertigte, die hat er auch verherrlicht. Was sollen wir nach all dem sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist dann wider uns?... Wer trennt mich von der Liebe Jesu Christi?“ (Röm 8,29-31.35). So steht vor dem erleuchteten Blick des Apostels das Mysterium der Prädestination, das Geheimnis der göttlichen Auserwählung. „Die er kannte“. Gehören wir denn nicht dazu? Kann Gott nicht unserer Seele das sagen, was er einst durch den Mund seines Propheten gesagt hat: „Ich bin an dir vorbeigegangen und habe auch dich geachtet. Ich habe gesehen, dass die Zeit für dich gekommen war, geliebt zu werden, ich habe mein Kleid über dich gebreitet, ich habe dir geschworen, dich zu schützen, ich habe einen Bund mit dir geschlossen, und du bist die Meine geworden?“ (Ez 16,8). (Der Himmel im Glauben) (93).

\*

*Wieder bemüht sich Elisabeth, jeden zu überzeugen, dass er auserwählt und zur Verherrlichung berufen ist (3) und weist hin auf das „Lebensprogramm“, das Paulus uns geben will (4):*

(3) Wenn wir unsere ewige Prädestination betrachten, wie verächtlich erscheinen dann die sichtbaren Dinge... Höre, was Paulus sagt: „Die Gott in seinem Vorherwissen gekannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, um gleichförmig zu werden dem Bilde seinen Sohnes“ (Röm 8,29). Das ist nicht alles; du wirst sehen, dass auch du in der Zahl der „Erkannten“ bist. „Und die er kannte, die hat er auch gerufen“. Die Taufe hat dich zum angenommenen Kinde gemacht (vgl. Röm 8,15), hat dich mit dem Siegel der heiligen Dreifaltigkeit gezeichnet. „Und die er gerufen hat, die hat er auch gerechtfertigt“. Wie oft bist du es geworden durch das Bußsakrament und durch all die Berührungen Gottes in deiner Seele, sogar ohne dir dessen bewusst zu sein! „Und die er gerechtfertigt hat, die hat er auch verherrlicht“. Das nun erwartet dich in der Ewigkeit. Aber erinnere dich, dass der Grad unserer Herrlichkeit dem Grad der Gnade entspricht, in welchem Gott uns bei unserem Tode vorfindet. Erlaube ihm, in dir das Werk der Vorherbestimmung zu vollenden, und zu diesem Behuf (Zweck) höre nochmals Paulus, der dir ein Lebensprogramm geben will. (Die Größe unserer Berufung) (110)

\*

(4) „Schreitet in Jesus Christus, eingewurzelt in ihn, aufgebaut in ihm, gefestigt im Glauben und wachsend in ihm mit Danksagung“ (Kol 2,6-7). Ja,...schreite in Jesus Christus, du brauchst diese breite Bahn, du bist nicht gemacht für die engen Pfade dieser Welt. Sei „eingewurzelt“ in ihn, und deshalb entwurzelt aus dir. Verleugne dich also jedes Mal, wenn

du auf dich stößt. Sei „aufgebaut“ auf ihn, hoch erhaben über dem, was gilt, dort, wo alles rein und lichtvoll ist. (Die Größe unserer Berufung) (111).

\*

*Der Gedanke an die Prädestination erfüllt Elisabeth immer neu mit hinreißender Freude und Begeisterung, mit Liebe und Dankbarkeit:*

(5) „Alle, die er im voraus erkannt hat, hat er auch im voraus dazu bestimmt, an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzunehmen, damit dieser der Erstgeborene von vielen Brüdern sei“ (Röm 8,29): O wie liebe ich diesen Gedanken des großen heiligen Paulus, meine Seele ruht darin aus! Ich denke an die übergroße Liebe des Herrn. Er hat mich gekannt, gerufen, gerechtfertigt, und in der Erwartung, dass er mich verherrlicht (vgl. Röm 8,30), will ich schon jetzt ein unaufhörliches Lob seiner Herrlichkeit sein (vgl. Eph 1,12). (An Pater Vallée). (75)

\*

*Elisabeth freut sich aber nicht nur dankbar über den Ursprung und über das Ziel der Vorherbestimmung; ihr heißes Anliegen ist es, im gegenwärtigen Leben den Willen des Vaters zu erfüllen und dem gekreuzigten Sohn immer ähnlicher zu werden:*

(6) Wenn Sie wüssten, welch unaussprechliches Glück meine Seele kostet beim Erwägen, dass der Vater mich „vorherbestimmt hat, um seinem gekreuzigten Sohn gleichförmig zu sein“! (Röm 8,29). Paulus hat uns diese göttliche Erwählung kundgetan, die mein Los zu sein scheint... Mut! Blicken wir auf den Gekreuzigten und gestalten wir uns diesem göttlichen Bilde gleich! (An Germaine de Gemeaux). (79)

\*

*Marie-Dominique Philippe sagt: Im tiefsten Innern kommt die Freude daher, dass man sich geliebt weiß, und zwar von jemandem, der größer ist als wir, und dass man von ihm geliebt wird mit einer Liebe, die rein gratis ist. Das ist die Quelle der Freude, und...je mehr die Liebe dessen, der uns liebt, unmotiviert ist, desto größer ist die Freude. Nun liebt uns Jesus absolut ‚unentgeltlich‘ – ‚Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt‘ (Joh 15,16); ‚Er hat uns zuerst geliebt‘ (1 Joh 4,10.19) – und in einer Weise, die einmalig ist. Für jeden von uns gibt es eine Liebe Jesu, eine Weise zu lieben, die nicht die gleiche ist, wie die für unseren Nachbarn. Es ist das, was Elisabeth von der Dreifaltigkeit sagen lies:*

(7) Ich frage mich, wie die Seele, die die Liebe Gottes im Herzen Gottes (für sich) erlötet hat, nicht immerdar selig sein kann, in allen Leiden und Schmerzen. Erinnere dich daran, „dass er dich erwählt hat vor Grundlegung der Welt, damit du rein und unbefleckt seiest in seiner Gegenwart in seiner Liebe“ (Eph 1,4). Wieder sagt es der heilige Paulus, deshalb fürchte dich nicht vor Kampf und Versuchung. (Die Größe unserer Berufung) (113)

\*

*In ihrer Liebe will Elisabeth wahr sein: „Bitten wir ihn, uns in unserer Liebe wahr zu machen, das heißt, aus uns Geschöpfe des Opfers zu bilden, denn das Opfer ist ja nichts anderes als die in die Tat umgesetzte Liebe“<sup>13</sup>:*

(8) Liebe muss im Opfer enden. Paulus sagt es uns, da er vom Herrn spricht: „Er hat mich geliebt und sich für mich dahingegeben“ (Gal 2,20). So sei sein heiliger Wille das Schwert, das euch von Augenblick zu Augenblick opfert. Lernt es beim Herrn im Ölgarten, da seine zerschmetterte Seele schrie: „Dein Wille geschehe und nicht der meine“. (An Louise Demoulin) (69)

\*

*Wie Paulus das Schwanken der Galater nicht verstehen kann, denen doch Jesus Christus als der Gekreuzigte vor Augen gestellt wurde (Gal 3,1), so will Elisabeth vom Bild des Gekreuzigten nicht mehr lassen, um ihm, durch ihre Leiden, täglich ähnlicher zu werden (9) und (10):*

(9) Bitten Sie, dass die Ähnlichkeit mit dem angebeteten Bilde täglich vollkommener werde. „Configuratus morti ejus“ (Phil 3,10): das ist der Gedanke, der mich verfolgt, der mir Kraft im Leiden gibt. Wenn Sie wüssten, welches Werk der Zerstörung ich in meinem ganzen Wesen fühle! Der Weg des Kreuzes hat sich aufgetan, und ich bin glücklich, darauf auszusprechen wie eine Braut neben dem göttlichen Bräutigam. (An Domherrn Angles) (71)

\*

(10) Wie geheimnisvoll und verschwiegen ist doch meine kleine Zelle mit den kahlen Mauern, von denen ein Kreuz aus schwarzem Holz ohne Corpus sich abhebt. Es ist das meine, auf dem ich mich jeden Augenblick opfern muss, um gleichförmig zu sein meinem gekreuzigten Bräutigam. Paulus hat gesagt: „Was ich will, ist, ihn erkennen und die Kommunion mit seinem Leiden und die Gleichgestaltung mit seinem Tode“ (Phil 3,10). (An ihre Schwester) (73)

\*

*Wie Theresia von Lisieux ist auch Elisabeth beseelt vom Gedanken der übermächtigen Gnade; an eine „verehrte Frau und Schwester“ schreibt sie: „Lassen Sie sich niemals durch den Gedanken an Ihre eigene Erbärmlichkeit niederdrücken. Paulus sagt: ‚Wo die Sünde mächtig ward, ist die Gnade übermächtig geworden‘ (Röm 5,20). Die schwächste Seele, ja die schuldigste ist eben die, die am meisten Grund hat zu hoffen, und der Akt, mit dem sie sich selber aufgibt und in die Arme Gottes wirft, verherrlicht und beglückt ihn mehr als alle ihre Selbstbetrachtungen und Gewissenserforschungen, die nur bewirken, dass sie sich bei ihren eigenen Schwächen aufhält, während sie doch im Zentrum ihrer selbst einen Erlöser besitzt,*

---

<sup>13</sup> Balthasar, Elisabeth von Dijon – und ihre geistliche Sendung, S.40.

*der jeden Augenblick da ist, um sie zu reinigen...Erinnere dich, dass ‚ein Abgrund dem andern ruft‘: (nämlich) dass der Abgrund deines Elends den Abgrund seiner Barmherzigkeit anzieht“<sup>14</sup>:*

(11) Um das Geheimnis-Wort zu hören, darf man nicht an der Oberfläche haltmachen, man muss durch Sammlung immer mehr ins göttliche Wesen eindringen. „Ich setze meinen Lauf fort“, rief Paulus (Phil 3,12). Und so müssen wir täglich weiter hinabsteigen auf dem Pfade des Abgrunds, der Gott ist. Lassen wir uns gleiten auf dieser Neige, in einem Vertrauen ganz voller Liebe. „Ein Abgrund ruft dem andern Abgrund“ (Ps 41/42,8). Und hier ganz zuunterst findet der göttliche Anprall statt (le choc divin); der Abgrund unseres Nichts, unseres Elends findet sich Aug in Aug mit dem Abgrund des Erbarmens, der Unendlichkeit, des Alls Gottes; hier finden wir die Kraft, uns selbst zu sterben und, unsere eigene Wegspur verlierend, werden wir verwandelt in Liebe. „Selig, die im Herrn sterben“ (Apok 14,13). (Der Himmel im Glauben) (86)

\*

*In (12) und (13) gebraucht Elisabeth die Formulierung „durch alles hindurch“ und erinnert dabei an den alltäglichen „kleinen Weg“ der Heiligen von Lisieux, den zu gehen nicht nur wenige, sondern alle in der Lage sind:*

(12) „Wir sind prädestiniert worden durch einen Ratschluss dessen, der alle Dinge nach dem Beschluss seines Willens schafft, auf dass wir das Lob seiner Herrlichkeit seinen“ (Eph 1,11-12). Paulus verkündet uns diese göttliche Erwählung... er zeigt uns auch, wozu wir gerufen sind: „Gott“, sagt er, „hat uns in ihm erwählt, vor Grundlegung der Welt, damit wir unbefleckt und heilig vor seinem Angesicht seien in der Liebe“ (Eph 1,4). Wenn ich diese beiden Schilderungen des göttlichen Ratschlusses vergleiche, der als solcher „ewig unveränderlich“ ist, so schließe ich daraus, dass, um mein Amt als Lob der Herrlichkeit würdig zu versehen, ich mich durch alles hindurch vor seinem Angesicht zu halten habe; mehr noch: „in der Liebe“, das heißt in Gott selbst, denn „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16), und die Berührung mit dem göttlichen Sein ist es dann, die mich „unbefleckt und rein“ in seinen Augen macht. (Letzte Einkehrtage) (119)

\*

(13) Und siehe, nun erscheint mir der Glaube, das schöne Licht des Glaubens! Dieses allein soll mir leuchten, um dem Bräutigam entgegenzugehen. Der Psalmist sagt, dass „Gott sich in der Finsternis verbirgt“ (18,12), und er scheint sich zu widersprechen, wenn er andererseits sagt, „dass das Licht ihn umgibt wie ein Gewand“ (Ps 104,2). Aber aus diesem scheinbaren Widerspruch ergibt sich für mich, dass ich in die heilige Finsternis eintauchen muss, die

---

<sup>14</sup> Balthasar, Elisabeth von Dijon – und ihre geistliche Sendung, S. 66-67 und 109-110.

Nacht und die Leere in allen meinen Fähigkeiten herstelle, um so meinem Herrn zu begegnen. Dann wird das Licht, das ihn umgibt wie ein Gewand, auch mich umhüllen, denn er will die Braut leuchtend von seinem Licht, ausschließlich von seinem Licht, dem „Glanz Gottes“ (Apok 21,11). Von Mose wird gesagt: „Er hielt standhaft im Glauben aus, als sähe er den Unsichtbaren“ (Hebr 11,27). Das sollte die Haltung eines Preisliedes der Herrlichkeit sein, das durch alles hindurch seinen Hymnus der Dankbarkeit anstimmen will: „unerschütterlich im Glauben“ zu sein, „wie wenn er den Unsichtbaren geschaut hätte..., unerschütterlich im Glauben an die zu große Liebe... (vgl Eph 2,4): „Wir haben die Liebe gekannt, die Gott zu uns hat, und haben an sie geglaubt“ (1 Joh 4,16). (Letzte Einkehrtage) (123)

\*

*Folgendes Zitat (14) erinnert noch einmal an die Situation der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, deren Schriften Elisabeth kannte und woraus sie für ihre Prüfungen Mut und Kraft schöpfte. Zu den folgenden Nummern (14), (15) und (16) seien hier einige Aussagen aus den Selbstbiographischen Schriften der kleinen Theresia wiedergegeben. An ihre Priorin schreibt sie: „So wie das Genie des Christoph Kolumbus ihn die Existenz einer neuen Welt ahnen ließ, als noch niemand sonst daran dachte, so fühlte ich, dass eines Tages eine andere Welt mir als dauernde Wohnstätte dienen sollte. Doch plötzlich verdichten sich die Nebel um mich her, sie dringen in meine Seele ein und umhüllen sie derart, dass ich in ihr das liebliche Bild einer Heimat nicht mehr wiederzufinden vermag, alles ist entschwunden! Suche ich Ruhe für mein durch all die Finsternis ringsum ermattetes Herz in der Erinnerung an das lichtvolle Land, nach dem ich mich sehne, so verdoppelt sich meine Qual; die Stimme der Sünder annehmend, scheint die Finsternis mich zu verhöhnen und mir zuzurufen: „Du träumst von Licht, von einer mit lieblichsten Wohlgerüchen durchströmten Heimat, du träumst von dem ewigen Besitz des Schöpfers all dieser Wunderwerke, du wähnst eines Tages den Nebeln, die dich umfassen, zu entrinnen! Nur zu, nur zu, freu dich über den Tod, der dir geben wird nicht, was du erhoffst, sondern eine noch tiefere Nacht, die Nacht des Nichts... Vielleicht scheine ich Ihnen meine Prüfung zu übertreiben; in der Tat, wenn Sie nach den Gefühlen urteilen, die ich in den kleinen heuer verfassten Gedichten<sup>15</sup> ausdrücke, so muss ich Ihnen als eine mit Tröstungen erfüllte Seele vorkommen, für die der Schleier des Glaubens beinahe schon zerriss, und dennoch... es ist kein Schleier mehr für mich, es ist eine bis zum Himmel ragende Mauer, die das gestirnte Firmament verdeckt. Wenn ich das Glück des Himmels, den ewigen Besitz Gottes (in meinen Gedichten) besinge, so empfinde ich dabei keinerlei Freude, denn ich besinge einfach, was ich glauben will“<sup>16</sup>.*

---

<sup>15</sup> Theresia von Lisieux hat auch über 50 Gedichte verfasst.

<sup>16</sup> Selbstbiographische Schriften, S. 221-223.

(14) „Der Glaube“, sagt Paulus, „ist die Anwesenheit der Dinge, die man erhofft, das Bewiesensein der Dinge, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Wenn die Seele sich unter der Klarheit, die dieses Wort in ihr schafft, gesammelt hat, was verschlägt's dann, ob sie fühlt oder nicht fühlt, ob sie in der Nacht ist oder im Licht, ob sie genießt oder nicht genießt? Sie empfindet eine Art von Scham, zwischen diesen Dingen noch zu unterscheiden, und wenn sie sich von außen noch angerührt fühlt, verachtet sie sich tief um ihrer geringen Liebe willen und blickt rasch zum Herrn hin, um sich von ihm befreien zu lassen. Sie „erhebt ihn“...über die Süßigkeiten und Tröstungen, die aus ihm strömen, denn sie hat beschlossen, alles zu übersteigen, um sich dem Geliebten zu einen. Mir scheint, dass an diese Seele, diese unerschütterliche in ihrem Glauben an den Gott-Liebe, die Worte des Apostelfürsten sich wenden: „Weil ihr glaubt, werdet ihr erfüllt werden von einer unerschütterlichen Freude und ihr werdet verherrlicht werden“ (1 Petr 1,8). (Letzte Einkehrtage) (124)

\*

(15) Alle Erwählten, die die „Palme in den Händen halten“ (vgl. Apok 7,9) und „im großen Lichte Gottes baden“ (Jes 9,2), haben vorerst durch die „große Bedrängnis hindurchgehen“, haben kennenlernen müssen „den Schmerz, unendlich wie das Meer“, von dem der Prophet kündigt; bevor sie „mit aufgehülltem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn“ (2 Kor 3,18) betrachten, haben sie teilgenommen an den Erniedrigungen seines Christus; bevor sie „verwandelt wurden von Klarheit zu Klarheit in das Bild des göttlichen Wesens“ (ebd), sind sie gleichförmig geworden demjenigen des fleischgewordenen Wortes, des aus Liebe Gekreuzigten. (Letzte Einkehrtage) (125)

\*

(16) Die Seele, die Gott „Tag und Nacht in seinem Tempel dienen will, ... muss entschlossen sein, wirklich und wirksam an der Passion des Herrn teilzuhaben. Sie ist eine Erlöste, die selbst wieder andere Seelen loskaufen muss, und deshalb lautet ihr Lied: „Ich rühme mich im Kreuze Jesu Christi“ (Gal 2,19), „ich leide an meinem Leib, was an den Leiden Christi noch fehlt, für seinen Leib, die Kirche“ (Kol 1,24). „Die Königin steht zu deiner Rechten“ (Ps 44,11). Das ist die Haltung einer solchen Seele. Sie schreitet auf dem Weg nach Kalvaria zur Rechten ihres gekreuzigten, vernichteten, verdemütigten Königs, der doch immer so stark und voller Majestät ist, und der zum Leiden schreitet, um nach den kraftvollen Worten Pauli die „Glorie seiner Gnade“ (Eph 1,6) aufstrahlen zu lassen. (Letzte Einkehrtage). (126)

\*

*Auch in den folgenden Zitaten geht es immer wieder um den Weg des Kreuzes, den Elisabeth, besonders in den langen Monaten des Leidens, tapfer und dankbar gehen will, um dem aus*

*Liebe gekreuzigten Christus gleichförmig zu werden und „um den Ruhm des Ewigen zu künden“:*

(17) Jene, die dem Lamme überallhin nachfolgen (vgl. Apok 14,4), sind die Wesen, die schon hinieden zu diesem licht-reinen Geschlecht gehören; sie tragen bereits auf ihrer Stirne den Namen des Lammes und den seines Vaters. Den Namen des Lammes durch ihre Ähnlichkeit und Gleichförmigkeit mit dem, den Johannes den „Treuen und Wahrhaftigen“ (19,11) nennt und der mit „blutgefärbtem Gewand“ (19,13) erscheint, und ihr Gewand ist blutgefärbt von ihrer ständigen Aufopferung. Den Namen des Vaters tragen sie, weil er in ihnen die Schönheit seiner Vollkommenheiten widerstrahlen lässt, weil alle göttlichen Eigenschaften in diesen Seelen sich spiegeln, weil sie wie Saiten sind, die erbeben unter dem „Gesang des neuen Lobliedes“ (Apok 14,3) (Letzte Einkehrtage) (128)

\*

(18) „Eine Nacht tut es der andern kund“ (Ps 18,3). Das ist sehr tröstlich. Meine Unfähigkeit, mein Ekel, meine Finsternis, meine Fehler selbst erzählen des Ewigen Herrlichkeit. Die Schmerzen der Seele oder des Leibes rühmen die Herrlichkeit meines Meisters. David sang: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alle Wohltaten, die ich von ihm empfangen habe? Dies: dass ich den Kelch des Heiles ergreife!“ (Ps 115,12-13). Wenn ich ihn ergreife, diesen Kelch, der vom Blut des Herrn sich rötet, und in froher Danksagung mein Blut zu dem des Opfers füge, dann wird es in einer gewissen Weise verunendlicht und kann dem Vater ein herrliches Lob abstatten. Und mein Leiden ist dann eine Botschaft, die den Ruhm des Ewigen kündigt. (Letzte Einkehrtage) (129)

\*

(19) „Dort (in der Seele, die seine Herrlichkeit kündigt) hat er der Sonne ein Zelt gebaut“ (Ps 18,5). Die Sonne ist das Wort, der Bräutigam. Wenn er meine Seele von allem leer findet, was nicht zu den beiden Worten – seine Liebe, seine Herrlichkeit – gehört, dann hat er sie zu seinem „Brautgemach“ (Ps 18,6) erwählt und tritt in sie ein... (Letzte Einkehrtage) (130)

\*

(20) Das göttliche Wesen lebt in einer ewigen, unermesslichen Einsamkeit,...und diese Einsamkeit ist nichts anderes als die Gottheit selbst.

Damit nichts mich aus diesem innern Schweigen reißt, bedarf es immer neu der gleichen Abgeschiedenheit, Trennung, Entblößung. Wenn meine Wünsche und Befürchtungen, meine Freuden und Schmerzen und alle Regungen, die diesen vier Leidenschaften entstammen, nicht vollkommen zu Gott hingeordnet sind, so bin ich nicht mehr einsam, so entsteht Lärm in mir; es bedarf also der Stillung, des Schlafes der Seelenkräfte, der Einheit des Seins.

Um Gott zu hören, muss man „das Vaterhaus vergessen“, d. h. alles, was das natürliche Leben ausmacht, „sein Volk vergessen“, was schwerer ist, denn das Volk ist diese ganze Welt, die gleichsam ein Teil unseres selbst ist: unser Gefühlsleben, die Erinnerungen, die Eindrücke, kurz: das Ich. Man muss es vergessen. Ist der Riss geschehen, dann ist die Seele frei, und der König begehrt ihre Schönheit (Ps 44,12-13), denn die Schönheit ist die Einheit, nämlich die Einheit Gottes. (Letzte Einkehrtage) (135)

\*

(22) Schreiten in Jesus Christus, das heißt aus sich selbst herausgehen, sich aus den Augen verlieren, Abschied von sich zu nehmen, um von Minute zu Minute weiter in ihn hineinzudringen, so tief, dass man darin eingewurzelt ist und dass man jeglichem Ereignis und Ding mit der Herausforderung entgegentreten kann: „Wer wird mich trennen von der Liebe Christi?“ (Röm 8,35)... Dann ist, nach dem Wort des Apostels, „das Sterbliche verschlungen ins Leben“ (2 Kor 5,4). Die Seele, die so ihrer selbst ledig ist und „bekleidet mit Jesus Christus“, braucht die Berührung mit der äußeren Welt nicht mehr zu fürchten, auch nicht die Schwierigkeiten von innen; denn all das ist ihr so wenig ein Hemmnis, dass es sie vielmehr nur „tiefer in die Liebe verwurzelt“ (Eph 3,17). Durch all das hindurch, mit allem und gegen alles, ist sie imstande, „ihn allzeit um seiner selbst willen anzubeten (vgl. Ps 71,15), denn sie ist frei, befreit von sich selbst und von allem. Mit dem Psalmisten kann sie singen: „Mag ein Heer mich belagern: Mein Herz wird nicht verzagen. Mag Krieg gegen mich toben: Ich bleibe dennoch voll Zuversicht. Denn er birgt mich in seinem Haus“ (Ps 27,3.5), und dieses Haus ist nichts anders als er selbst. (Letzte Einkehrtage) (141)

\*

(23) Ich möchte ihn erkennen, ihn und die Kommunion mit seinen Leiden und die Gleichgestaltung seinem Tode. Ich jage diesem Ziel nach und möchte dahin gelangen, wohin er mich bestimmt hat, indem er mich nahm. Meine ganze Sorge ist, zu vergessen, was hinter mir ist, mich ständig nach dem auszustrecken, was vor mir ist; ich renne aufs Ziel zu..., auf die Berufung, zu der Gott mich rief in Jesus Christus (Phil 3,10.12-14). (143)

\*

(24) Es gilt, „hinübergeformt zu werden in Jesus Christus“, wie Paulus es fordert: „Die Gott erkannt hat in seinem Vorwissen, die hat er vorherbestimmt, gleichgestaltet zu werden dem Bild seines Sohnes“. Deshalb muss ich dieses Vorbild ausforschen, mich so sehr ihm angleichen, dass ich es ohne Unterlass auszudrücken vermag in den Augen des Vaters. (Letzte Einkehrtage) (144)

\*

(25) So geht (die Braut) im Frieden dahin, sich freuend über jede Opferung mit dem Meister zusammen, selig darüber, dass der Vater sie erkannt hat, weil er sie mit seinem Sohn zusammen kreuzigt. „Ich habe mir Deine Vorschriften für immerdar zu meinem Erbteil genommen, weil sie die Lust meiner Seele sind“ (Ps 118,111). So sang die Seele des Herrn, und dasselbe muss in der Seele der Braut widerhallen. Durch ihre Treue gegenüber den inneren und äußeren Vorschriften wird sie Zeugnis ablegen für die Wahrheit (vgl. Joh 18,37) und sagen können: „Der mich gesandt hat, hat mich niemals allein gelassen. Er ist immerdar mit mir, weil ich immerdar tue, was ihm gefällt“ (Joh 18,29). Und indem sie ihn niemals verlässt, vielmehr ihre Fühlung so kräftig hergestellt hat, vermag sie dann auch die geheime Kraft auszustrahlen, die erlöst und Seelen rettet. (Letzte Einkehrtage) (145)

\*\*\*

Schluss:

Wenn nun jemand fragen würde: „Wie kann man die Würde dieser Berufung beantworten?“, so wird der Fragende von Elisabeth auf die Wirkung des Offenbarungswortes verwiesen: „Das Wort“, sagt Paulus, „ist lebendig und wirksam, es ist eindringender als ein zweischneidiges Schwert, es rückt vor bis zur Trennung von Seele und Geist, von Gelenk und Mark“ (Hebr 4,12). Das Wort ist es also, das unmittelbar das Werk der Entkleidung der Seele vollendet, denn es besitzt die Eigentümlichkeit, dass es das wirkt und erschafft, was es zu hören schenkt, wenn anders die Seele an sich geschehen lässt“. Und dieses Geschehenlassen, sagt Balthasar, ist eben, wie Elisabeth schreibt, das „Bewahren des Wortes, wodurch die Seele geheiligt wird in der Wahrheit, nach dem Wunsche des Herrn: ‚Heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit‘ (Joh 17,17)“

Dem fügt Balthasar noch hinzu: „Wenige dürfen sich so rückhaltlos dem *Wort* in seiner ganzen Fülle und Tiefe ausgesetzt haben, um an sich die Heiligung geschehen zu lassen, wie Elisabeth von der Dreifaltigkeit“<sup>17</sup>.

P. Pius Agreiter OSB

---

<sup>17</sup> Schluss: Vgl. Hans Urs von Balthasar, Elisabeth von Dijon - und ihre geistliche Sendung, S. 63.